

FLORA MICHAEL: STERNTRÄGERIN AUS ÜBERZEUGUNG

Mit dem Stern den Weg weisen

In diesen Tagen sind wieder über 6700 Kinder und Jugendliche als Sternsinger in Kärnten im Einsatz. Sie ziehen von Haus zu Haus, um die Friedensbotschaft und den Segen für das neue Jahr zu überbringen.

von Ingeborg Jakl

Nicht immer muss es eine Krone sein, um als Sternsinger unterwegs zu sein. Es gibt nämlich auch den Sternträger, jene Person, die die Sternsingergruppe anführt und den kleinen Königen quasi den Weg weist. Die neunjährige Flora aus Maria Gail ist einer von ihnen. „Ich trage den Stern und klinge an den Haustüren“, steckt sie ihr Aufgabengebiet korrekt ab. Natürlich hat sie in ihrem Gepäck auch Kreide oder Aufkleber mit der Aufschrift 20-C+M+B-15. „Bei den modernen Glastüren kommt ein Pickerl drauf“, erklärt Flora, „bei

den Holztüren schreiben ich mit Kreide.“ Das weiß sie noch aus dem vergangenen Jahr, als sie das erste Mal mit dabei war. Heuer steckt der katholische Nachwuchs aus der Pfarre schon wieder mittendrin in den Vorbereitungen für die nächste Sternsinger-Aktion. Bereits vor Tagen wurde im Pfarrhof prächtig gebastelt und gewerkelt, damit sich die vielen kleinen Könige auch in den passenden, bunten Gewändern und mit den richtigen Utensilien wie den Kronen auf den Weg machen können. Bei dem Vortreffen wurden auch die Lieder und Segenstexte eingeübt. Aber, erzählt Flora, es gab auch Informationen über die Projekte, für die die Sternsinger sammeln werden. „Heuer wollen wir den Straßenkindern in Bolivien helfen“, sagt Flora. Für sie ein Grund mehr, fleißig in der Ferienzeit unterwegs zu sein. Ein konkretes Beispiel für den Einsatz der Spenden ist „Maya Paya Kimsa“ in Bolivien. Viele Kinder und Jugendliche leben in der

Stadt El Alto schutzlos auf der Straße. Sternsingerspenden helfen den Straßenkindern von El Alto auf ihrem Weg in ein besseres Leben fern von Straße, Hunger, Gewalt und Kälte. Für so viel Einsatz bekommen die Sternsinger nicht nur ein „Danke“, sondern manchmal auch Süßigkeiten, verrät Flora. Aber das ist nicht der Grund, warum sie Sternträgerin ist. „Es macht so viel Freude, mit meinen Freundinnen unterwegs zu sein!“



FOTO: K.K.

Flora Michael ist begeisterte Sternträgerin.

den Menschen nahe sein



„ Wir wollen
es dem lieben Gott
überlassen, Pläne
für die Zukunft zu
schmieden; denn
das Morgen ist noch
nicht da.“

Mutter Teresa
(1910 – 1997)
Ordensschwester und
Missionarin



ZUM JAHR DER ORDEN: P. FRANZ KOS SDB

Den jungen Menschen in den Mittelpunkt

Das Jahr 2015 hat Papst Franziskus als „Jahr der Orden“ ausgerufen. Daher stellen wir in loser Folge immer wieder Ordensfrauen und Ordensmänner in unserer Diözese sowie ihre Wirkungsstätten vor.

von Ingeborg Jakl

Es sind manchmal die kleinen Dinge im Alltag, die sich einprägen und die in Erinnerung bleiben. Bei P. Franz Kos SDB, Pfarrer in Klagenfurt-St. Josef Siebenhügel, ist es der Fahrradhelm. Wenn der agile Seelsorger in der Pfarre und in der Stadt mit dem Rad unterwegs ist, hat er stets einen Helm auf. Für die Kinder und Jugendlichen seiner Pfarre ist das so selbstverständlich, dass sie es ihm nur zu gerne nachmachen. „Da muss gar nicht darüber geredet werden“, sagt er ob seiner Vorbildfunktion, die ihm von den Eltern gedankt wird. Das le-

bendige Miteinander in der Pfarre, aber vor allem die Sorge und die Betreuung von den jüngsten Pfarrmitgliedern liegt ihm besonders am Herzen. Ganz im Sinne von Ordensgründer Johannes Bosco. Sein Credo: mit Vernunft, Liebe und Religion Jugendliche zu mitverantwortlichen Bürgern und Christen erziehen und begleiten. In der Pfarre ist das seit Jahren ein ungeschriebenes Gesetz. Viele Aktivitäten und Projekte sind dahingehend ausgerichtet. „Wir als Salesianer Don Boscos leben mitten unter den Menschen“, so Pater Kos. Für ihn war das damals auch ausschlaggebend, als er sich bewusst für einen Platz in einer Ordensgemeinschaft entschied, Theologie studierte und sich zum Priester weihen ließ. „Ich wollte aktiv mit Schwerpunkt Schule arbeiten. Als Kaplan wirkte er bereits zehn Jahre lang in St. Josef Siebenhügel, um dann später, nach einem Zwischenstopp in Wien, als Pfarrer zurückzukommen. Die von Don Bosco geprägte, weltzugewandte

Spiritualität ist es auch, die P. Kos bei seiner Arbeit mit der Jugend begleitet. Das Jahr der Orden bringt für die Salesianer Don Boscos ein zusätzliches Gedenken. Ihr Ordensgründer wurde vor 200 Jahren geboren. Mit einem bunten Veranstaltungsreigen wird an ihn gedacht, jenen Mann, der stets die Bedürfnisse der jungen Menschen in den Mittelpunkt stellte. Am 30. Jänner gibt es ein Don-Bosco Kinderfest, am 31. ein Firmlingstreffen und am 1. Februar das Don-Bosco-Fest.



FOTO: K.K.

P. Franz Kos SDB, Pfarrer in Siebenhügel

„Der Urgrund des Schönen besteht in einem gewissen Zusammenklang der Gegensätze.“

Thomas von Aquin
(1225 – 1274)
Ordensmann und
Kirchenlehrer

FRIEDE



JESNER

ZUM JAHR DER ORDEN: SR. MARCELLA FELLINGER CPS

Die Quelle der Freude in sich spüren

Das Jahr 2015 hat Papst Franziskus als „Jahr der Orden“ ausgerufen. Daher stellen wir in loser Folge immer wieder Ordensfrauen und Ordensmänner in unserer Diözese sowie ihre Wirkungsstätten vor.

von Ingeborg Jakl

Als Klosterschwester zu tanzen, scheint auf den ersten Blick eine gewagte Kombination. Aber nicht, wenn man mit Sr. Marcella Fellingner CPS von den Missionsschwestern vom Kostbaren Blut in Wernberg ins Gespräch kommt. Für sie ist tanzen nämlich beten mit den Füßen. Und da sind wir schon beim zweiten Blick. Denn laut Sr. Marcella hat tanzen auch etwas damit zu tun, sich Zeit zu schenken. Aber auch, um inzuhalten, um neue Kraft zu schöpfen, erklärt sie. Dann könne jeder die Quelle der Freude in sich spüren und

somit Gott einmal ganz anders erleben. Eine Erfahrung, die viele ihrer Tanzgruppenteilnehmer nur zu gerne gemacht haben.

Als Sr. Marcella vor über 30 Jahren bei der Caritas die Altenarbeit, wie das damals noch hieß, übernahm, „habe ich mir überlegt, wie ich Menschen, die älter werden, erreiche“. Ihr war schnell klar, es musste etwas sein, das nicht nur für die Gesundheit förderlich war, sondern auch das Gemeinschaftsgefühl stärkt. Der Seniorentanz war geboren! Schnell waren Gruppen in Klagenfurt und Villach gegründet. Heute, nach 30 Jahren, heißt das „Tanzen in der Lebensmitte“, aber die Schrittfolgen und Kreistänze sind die gleichen geblieben. „Wer regelmäßig tanzt, fördert das Gedächtnis, die Konzentration, und abstrakte Schrittfolgen und Bewegungsmuster werden in das Körpergefühl und das Körpergedächtnis übergeführt“, erklärt sie. Daneben hat sie viele Jahre in den Pfarrgemeinden in Kursen

Menschen begleitet, die Angehörige pflegen oder sie verloren haben. Dazu zählte auch die Hospizbegleitung. Sie hat Freude und Leid erlebt, oft mitgetragen, getröstet und stets versucht, Menschen behutsam dort abzuholen, wo sie gerade stehen, um mit ihnen gemeinsam ein Stück des Weges zu gehen. „Das war und ist meine Berufung, mein Weg, den ich gewählt habe.“ Stets getragen von der Gewissheit, „dass ich mich auf Gott verlassen kann, dass er meinen Weg mitgeht“.



Sr. Marcella Fellingner CPS, Kloster Wernberg

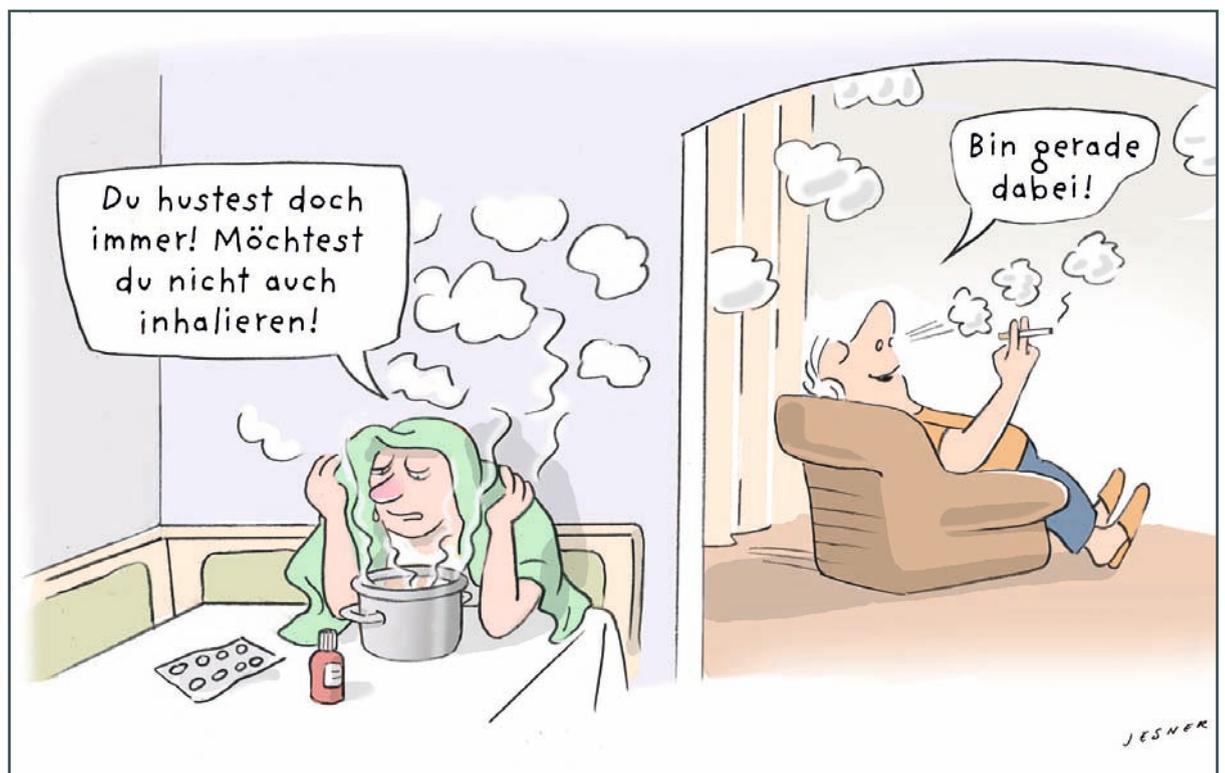
FOTO: PRESSESTELLE

... zum Jahr der Orden



„Halte dich fest an Gott. Mache es wie der Vogel, der nicht aufhört zu singen, auch wenn der Ast bricht. Denn er weiß, dass er Flügel hat.“

Hl. Johannes Bosco
(1815 – 1888)
Priester, Ordensgründer



ZUM JAHR DER ORDEN: BR. ZBIGNIEW ZABA, OFMCAP

Das Kreuz strahlt hell in die Nacht

Das Jahr 2015 hat Papst Franziskus als „Jahr der Orden“ ausgerufen. Daher stellen wir in loser Folge immer wieder Ordensfrauen und Ordensmänner in unserer Diözese vor.

von Ingeborg Jakl

Die Schneeschaufeln stehen im Hof des Kapuzinerklosters in Klagenfurt. Ordentlich an der Wand gelehnt, um bei Bedarf sofort zum Einsatz zu kommen. „Schneeschaufeln ist für mich Erholung pur“, schwärmt Guardian Br. Zbigniew Zaba, OFMCap. Heuer konnte er seinem Hobby erst einmal fröhnen. „Morgens um fünf rund um das Kloster die Fußwege vom Schnee zu befreien, hat durchaus etwas Meditatives“, betont er, um dann, nach getaner Arbeit, im angrenzenden Kaffeehaus eine Pause einzulegen. Und hier kommt seine gewinnende Art, auf Menschen zuzugehen,

zum Tragen. Mit dem Pächterpaar ist er inzwischen gut bekannt, hat ihren Nachwuchs getauft und beide im letzten Jahr getraut. „Seelsorge mitten unter den Menschen“, nennt das Br. Zbigniew. Aber das ist nur eine kleine Facette seiner vielfältigen Arbeit. Gebet und Gottesdienst haben bei den Kapuzinern einen wichtigen Platz im Leben. „Täglich feiern wir drei Gottesdienste, vier an Sonn- und Feiertagen“, sagt er „und die Messen sind gut besucht.“ Dazu kommen weitere Aufgaben und alltägliche Dienste in der Gemeinschaft. Offiziell sind noch acht Kapuziner im Kloster, „aber leider können nicht mehr alle mithelfen“, bedauert Br. Zbigniew. Er selbst ist vor 16 Jahren aus der Provinz Krakau nach Österreich berufen worden. „Mit großer Freude und Zuversicht“, erinnert er sich. Das habe ihn ein wenig an jene Zeit erinnert, als er den Weg in den Orden fand. „Das Tor der Kapuziner stand weit offen, als ich damals in Krakau daran vorbeiging. Gott hat mir den Im-

puls gegeben und mich berufen.“ Und mit diesem Vertrauen ausgestattet, hat er seinen Weg beschritten, der ihn nach Wolfsberg, später in die Steiermark und schließlich nach Klagenfurt führte. „Innerlich das Kreuz vor Augen“, und daher hat er auf die Kopfseite der Kapuzinerkirche zur Erinnerung an das Jahr der Orden ein großes Kreuz montiert, das am Abend weithin sichtbar leuchtet und wohl auch ein wenig Mahnung für den achtlosen Trubel einer Stadt sein soll.



Guardian Br. Zbigniew Zaba, OFMCap

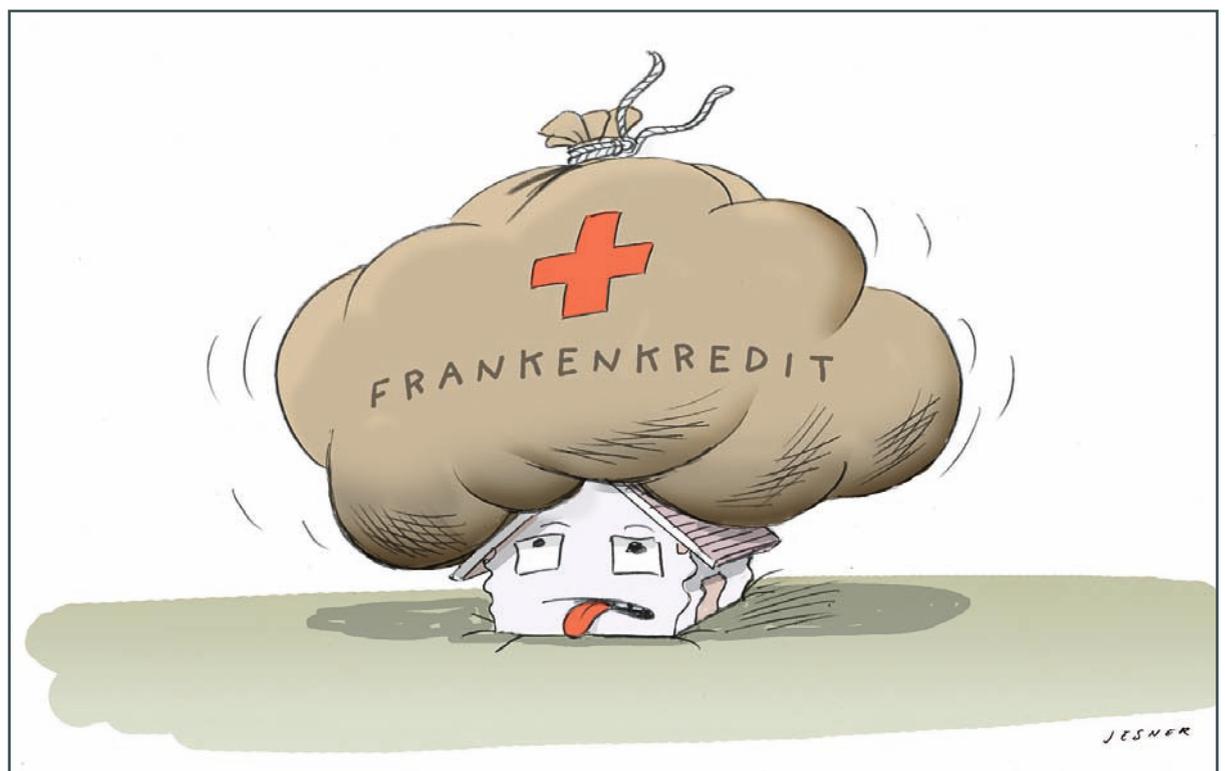
FOTO: PRESSESTELLE/EGGENBERGER

... zum Jahr der Orden



„ Je näher ein
Betender zu Gott
kommt, um so mehr
wird er ein
Dankender.“

Peter Lippert
(1879 – 1936)
Priester und Theologe



ZUM JAHR DER ORDEN: DER KARMELE HIMMELAU IM LAVANTTAL

Gott macht von innen heraus glücklich

Das Jahr 2015 hat Papst Franziskus als „Jahr der Orden“ ausgerufen. Daher stellen wir in loser Folge immer wieder Ordensfrauen und Ordensmänner in unserer Diözese vor.

von **Georg Haab**

Wenn im Klagenfurter Stadttheater die „Dialogues des Carmélites“ gespielt werden, betrifft das die Ordensschwwestern im Lavanttaler Karmel Himmelau direkter, als mancher vermutet. Denn eigentlich gibt es den Kärntner Karmel gerade aufgrund dieser tragischen Ereignisse, von denen die im Stadttheater aufgeführte Oper erzählt. 73 Jahre, nachdem die Revolution den Karmel im französischen Compiegne ausgelöscht hatte, fanden sich wieder Schwestern ein, und zwar so zahlreich, dass sie im nahen Beauvais eine neue Gemeinschaft gründen konnten. Aber bald war die Gesetzge-

bung erneut so kirchenfeindlich, dass der Bischof ihnen riet, im Ausland Exil zu suchen. Zwei Karmelitinnen aus Beauvais folgten schließlich der Einladung des Gurker Bischofs Josef Kahn, der ihnen Asyl anbot, und kamen 1902 nach St. Michael bei Wolfsberg, um dort aus dem alten, größtenteils zerfallenen Schloss Himmelau einen Ort des Gebetes zu machen. Eine der beiden kehrte später nach Frankreich zurück; die andere, Sr. Theresia, prägte mit ihrer Spiritualität und ihrem heiligmäßigen Leben wesentlich die Entfaltung des Klosters.

Was Sr. Gabriela, 1933 in Außervillgraten/Osttirol auf einem Bergbauernhof geboren, hierhergeführt hat? Im Schulaufsatz als 15-Jährige schrieb sie noch als Lebensziel: „Ich möchte eine Hausfrau mit vielen Kindern werden.“ Dann spürte sie eine geistliche Berufung, und in einer Exerzitienwoche in Maria Luggau wurde ihr klar, dass es der Karmel sein sollte, in den sie dann 1954 eintrat. „Gott gibt die Sehnsucht, und er erfüllt

sie auch“, beschreibt sie ihre Berufung. Auch Sr. Dorothea sah einen anderen Lebensweg vor sich: „Ich war weit davon entfernt, ein frommes Mädchen zu sein.“ Bis sie als Schülerin bei Einkehrtagen eine regelrechte Gottesbegegnung hatte, die ein großes Glücksgefühl in ihr hinterließ. Dann berührte sie „die Bibelstelle vom reichen jungen Mann, der alles verkaufen sollte, was er besaß. Der ging traurig davon, und ich dachte mir: Das tue ich nicht, ich will glücklich sein. Damit wusste ich, dass mein Weg in einen Orden geht.“



FOTO: HAAB

Sr. Dorothea und Sr. Gabriela OCD

„ Ich habe mit den Jahren gelernt, für alles dankbar zu sein, für die Stille, für das Geräusch der Regentropfen, dafür, dass ich atme, dass ich lebe.“

Julien Green
(1900 – 1998)
franz. Schriftsteller



HEMMA WINKLER: JAHRZEHNTE IM CHOR GESUNGEN

Mit Optimismus das Leben meistern

Hemma Winkler aus Irschen hat jahrzehntelang mit Freude im Kirchenchor gesungen, im Sozialausschuss der Pfarre mitgearbeitet und neben Familie, Haus und Hof auch noch ein Hobby gepflegt.

von Ingeborg Jakl

Ihr Alter sieht man ihr so gar nicht an. Wenn Hemma Winkler durch Haus und Garten eilt, dann staunen nicht nur Kinder, Enkel und Urenkel. Obwohl sie in diesen Tagen ihren 85. Geburtstag feiert, geht ihr die Arbeit noch immer flott von der Hand. Das mag vielleicht auch daran liegen, dass Hemma Winkler ein Leben lang immer aktiv war. Ausruhen und rasten, Worte, die so gar nicht zu ihr passen. Die gebürtige Lesachtalerin begann schon in jungen Jahren, im Kirchenchor Irschen zu singen. Die damalige Chorleiterin Maria Marketz gab

dazu den Anstoß und lud sie zum Singen ein. Fortan wirkte Winkler bei allen Auftritten des Chores mit. Selbstverständlich verpasste sie auch keine Chorprobe. Sonntage, Feiertage, kirchliche Feste, aber auch Hochzeiten und Begräbnisse, der Irschner Kirchenchor war und ist immer gefragt. Für ihr ungebremses Engagement, immerhin 55 Jahre Chorzugehörigkeit, erhielt Hemma Winkler die Cäcilien-Medaille. Darüber hinaus war sie auch 30 Jahre im Sozialausschuss der Pfarre tätig. Sie war stets zur Stelle, wenn sie gebraucht wurde. Gern und mit viel Freude. Ihr Hauptaugenmerk aber galt der Familie: Ehemann Maximilian, den vier Kindern, dem Hausbau, dem Haushalt und dem Garten. Daneben gab es noch eine kleine Landwirtschaft zu bewirtschaften und Feriengäste zu betreuen. Und wenn dann noch Zeit blieb, dann frönte Winkler ihrem liebsten Hobby: der Handarbeit. Unter ihren geschickten Händen entstanden komplizierte Stickereien.

Aber auch mit Wolle und Garn zauberte sie exklusive Teile. Egal ob stricken, sticken, häkeln, Winkler kann sich in diese Arbeit versenken. Das ist für sie quasi Entspannung pur. Bei speziellen Mustern tüftelt sie so lange, bis die Werkstücke wirklich perfekt sind. Besonders die Taufkleider in „Schwämler Weißstickerei“ halten ihre Töchter in Ehren. Ihr Gottvertrauen und ihr ansteckender Optimismus haben sie stets begleitet, sagt sie.



FOTO: K.K.

Hemma Winkler mit ihrer liebsten Handarbeit

... den Menschen nahe sein



„Ich fürchte nichts – nichts – als die Grenzen deiner Liebe.“

Friedrich von Schiller (1759 – 1805) deutscher Dramatiker und Lyriker



ANGELA TRATTNER-ZIMMERMANN: HILFE FÜR JUGENDLICHE

Kirche ist nicht langweilig

Kürzlich fand wieder der TheoTag statt, der von Angela Trattner-Zimmermann organisiert wurde.

von Barbara Maria Gürth

Was kann ich mit meinem Theologie-Studium tun? Solche und ähnliche Fragen beantwortet Angela Trattner-Zimmermann. Vom Beruf ist Angela Ausbildungsleiterin für Theologiestudierende. Sie will Jugendlichen zeigen, was sie alles mit einem Theologie-Studium tun können und ihnen daher schon früh einen Impuls für ihr Studium geben. Angela organisiert auch den TheoTag. In diesem Jahr das dritte Mal. Natürlich mit dem gleichen Team, das so gut funktioniert, weil „eine Hand in die andere greift“, also sich alle gegenseitig helfen. Beim TheoTag erfahren Jugendliche, welche Berufe mit einem Theologiestudium möglich sind, wie Pastoralassistenten oder Jugendlei-

ter. Die jungen Erwachsenen können auch mit einer Ordensfrau oder einem Religionslehrer sprechen und erfahren, wie es in deren Leben aussieht, um zu entscheiden, ob sie diesen oder einen ähnlichen Beruf ausüben wollen. Der TheoTag, der Anfang Februar im Diözesanhaus in Klagenfurt stattgefunden hatte, war sehr erfolgreich. Rund 100 Jugendliche hatten sich eingefunden, um mehr über kirchliche Berufe zu erfahren. Angela berichtete, dass sehr viele interessierte Jugendliche dabei waren und es auch viele positive Rückmeldungen gegeben hatte. Ein paar Jugendliche erklärten, dass ihnen die Workshops bei ihrer Entscheidung geholfen haben und sie jetzt genau wissen, dass sie diesen Beruf ausüben wollen. „Wir wollen den Jugendlichen zeigen, dass Kirche nicht langweilig ist“, sagt sie. Angela war zuerst als Pastoralassistentin in Klagenfurt/Welzenegg tätig. Danach kam sie als Ausbildungsleiterin für Theologiestudierende nach

Gurk und schließlich ins Diözesanhaus in Klagenfurt. Angela selbst ist ein aufgeweckter Mensch und sehr gläubig. „Es gibt immer Höhen und Tiefen in der Beziehung zu Gott, aber ich komme gut damit zurecht.“ Als sie selbst vor der Entscheidung stand, was sie studieren sollte, hörte Angela „quasi“ eine innere Stimme, die ihr sagte, dass sie Theologie nehmen solle. „Eine gute Entscheidung“, sagt sie rückblickend.



FOTO: K.K.

Organisatorin Angela Trattner-Zimmermann

den Menschen nahe sein



„Es kommt nicht so darauf an, wie viel wir tun, sondern wie viel Liebe wir in unser Tun legen.“

Mutter Teresa
(1910 – 1997)
Ordensschwester und
Missionarin



ZUM JAHR DER ORDEN: MISSIONSSCHWESTERN IN HERMAGOR

„Wir sind für die Menschen da!“

Das Jahr 2015 hat Papst Franziskus als „Jahr der Orden“ ausgerufen. Daher stellen wir in loser Folge immer wieder Ordensfrauen und Ordensmänner in unserer Diözese vor.

von *Christine Weeber*

Es ist immer ein Ereignis, wenn Sr. Vianney Maria und Sr. Magret Hemma Plover das örtliche Pflegeheim in Hermagor besuchen und ernsthaft fragen: „Wie geht es Ihnen wirklich?“ Dann freuen sich die beiden Schwestern, die als Pastoralhilfen wirken, über die Resonanz der Heimbewohner. Seit Oktober 2013 bewohnen Sr. Magret Hemma und Sr. Vianney Maria, beide Missionsschwestern vom Kostbaren Blut, den Pfarrhof von Hermagor. „Es ist unser Einsatz“, erläutert Sr. Magret Hemma. Eine neue Aufgabe für die Krankenschwester und Hebamme, die viele Stationen ihrer Tä-

tigkeit aufweisen kann: zwanzig Jahre im Josefs-Krankenhaus in Paderborn, zwei Jahre in einem Pflegeheim in Saarbrücken, dann dreizehn Jahre in Langen bei Bregenz im Abt Pfanner Heim und schließlich ein Jahr auf der Krankenstation in Wernberg bis zum Ruf in das Dekanat Hermagor. Sr. Vianney Maria wirkte fünf Jahre lang in einem SOS-Kinderdorf. Dort las sie in einer Zeitung vom Kloster Wernberg und dachte: „Das könnte etwas für mich sein.“ Sie habe sich erst „geziert, diesen Weg zu gehen, schließlich habe sie im Herzen Frieden gefunden“. Im Alter von 23 Jahren kam sie nach Wernberg zu den Missionsschwestern, absolvierte die Ausbildung zur Erwachsenen- und Kinderkrankenpflege in Innsbruck. „Ich wollte praktische Erfahrungen sammeln, in Paderborn und in Wernberg. Sie betreute ältere Mitschwestern, bis ihr Weg nach Hermagor führte. In der Pfarre ist das Aufgabengebiet der beiden Schwestern umfangreich. Dechant Günther Dörflin-

ger bezeichnet sie als „Bereicherung“ für die Pfarre: als Mesnerinnen, beim Ministrieren, beim Austeilen der Kommunion bis hin zur Gestaltung des Kirchenschmuckes. Beide Schwestern sind Lektoren. Einmal die Woche findet eine Gestaltungsrunde im Pflegeheim in Hermagor statt. Die beiden Missionsschwestern arbeiten mit der Katholischen Frauenbewegung zusammen. Zudem leisten sie seelsorgliche Besuche. „Wir sind für die Menschen hier, wenn wir gebraucht werden und hören gerne zu, wo andere keine Zeit haben.“



Sr. Magret Hemma und Sr. Vianney Maria

FOTO: WEEBER

... zum Jahr der Orden



Steige sicher, freudig und munter den Weg der Seligkeit hinauf.

HI. Klara von Assisi (1193 – 1253) Ordensgründerin



ANNI VIERTLER: MUNDARTDICHTUNG AUS DEM OBEREN GAILTAL

Das Glück liegt manchmal ganz nah

Mundartdichtung ist die große Leidenschaft von Anni Viertler.

von *Christine Weeber*

Es waren gute Jahre, die Anna, genannt „Anni“, Viertler, geboren 1939 in der Unterdöbernitzen bei Kirchbach im Gailtal, in Stranig erlebte. Gelesen hatte sie schon immer gern, das Schreiben kam später. Als die, wie sie es nennt, „große Liebe“ kam, heiratete sie im Alter von 17 Jahren den Landwirt Matthias Viertler aus Stranig in der Marktgemeinde Kirchbach und gebar ihm vier Kinder. Eine Liebe, die 56 Jahre währte, als Matthias Viertler starb. „Die Liebe konnte Berge versetzen“, sagt sie heute.

Als die Kinder etwas größer waren, begann Viertler mit der Mundartdichtung. Einerseits wollte sie stets für die große Familie da sein, andererseits ließ sie das Dichten nicht los. Zuerst schrieb sie für sich selbst, später wurde sie Mit-

glied des Kirchbacher Literaturkreises, und ist dies bereits seit dreißig Jahren. Bis jetzt hat Anni Viertler noch nichts veröffentlicht, obwohl sie als Mundartdichterin im Gailtal bestens bekannt ist. „Ich schreibe immer dann, wenn mir etwas einfällt“, gesteht die achtfache Großmutter. Sie wird von ihrer Umgebung, der Natur, der jeweiligen Jahreszeit und dem Brauchtum inspiriert. In gestochener Schrift verfasst sie ihre Werke. „In der Natur fällt mir am meisten ein“, sagt Viertler. Ihr größter Wunsch? „Dass die Familie zusammenhält.“ Dazu braucht es auch Gottvertrauen und das hat sie. „Wenn man gesund ist und wenn der Herrgott einem die Kraft schenkt, dann geht vieles.“ Sie erinnert sich an das Jahr 1966, als Hochwasser in Stranig herrschte, die Nachbarn alle zusammenhalfen und als das Leben trotzdem weiterging. In feiner Gailtaler Mundart sind in den Jahren unzählige Gedichte zusammengekommen, die sie geschrieben hat. „An

die 200 sind es mittlerweile.“ Neben ihrer großen Leidenschaft, dem Dichten, bäckt Anni Viertler noch immer zweimal im Monat Brot. „Ich bin nicht allein, ich habe meine Familie“, sagt sie. Gemeinsam mit Sohn Christof, Schwiegertochter Veronika und den drei Enkelkindern verbringt Viertler ihren Lebensabend in Stranig. Sie war nie auf Urlaub oder hat das Meer gesehen und erfuhr dennoch „das große Glück der Welt“, sagt sie.



Anni Viertler liest aus ihren Gedichten vor.

FOTO: CHRISTINE WEEBER

den Menschen nahe sein



” Versöhnung steht im Mittelpunkt jedes christlichen Lebens. Wir sollten es immer tun, denn wir leben in einer unversöhnten Zeit, einer unversöhnten Welt. **”**

Kardinal Franz König
(1905 – 2004)



ZUM JAHR DER ORDEN: FRANZISKANER IN VILLACH

„Gott ist ein zuverlässiger Begleiter“

Das Jahr 2015 hat Papst Franziskus als „Jahr der Orden“ ausgerufen. Daher stellen wir in loser Folge immer wieder Ordensfrauen und Ordensmänner in unserer Diözese vor.

von Ingeborg Jakl

„Der Weg ins Kloster war ganz einfach“, sagt P. Terentius Gizdon OFM ganz ohne Pathos. Klare Worte für einen so wichtigen Schritt in seinem Leben. Der Kaplan und Ökonom bei den Franziskanern in Villach am Nikolaiplatz ist in Polen aufgewachsen. Hier hat er studiert, die Priesterweihe empfangen und ist von hier aus dem Ruf nach Österreich gefolgt. Nach Jahren in St. Pölten und in der Steiermark ist er jetzt in Kärnten. Auch oder gerade im Jahr der Orden ist die Bedeutung der Nachfolge Christi im Ordensstand ein Bekenntnis. Ein Bekenntnis zu Gott und auch zu den

Mitmenschen. Denn P. Terentius ist mitten unter ihnen. Als Kaplan in St. Nikolai in Villach begleitet er Menschen auf dem Weg zu Gott. Er leitet Jugendgruppen, gestaltet Gottesdienste, Anbetungen und vieles mehr und verbindet so pfarrliches mit franziskanischem Leben. Das Kloster mitten in der Stadt ist Arbeitsstätte, Dienstwohnung und Gebetsstätte zugleich, wo sich Gemeinschaft entwickelt und gepflegt wird. „Wir leben in der Spannung zwischen Aktion und Kontemplation und versuchen, sie fruchtbar zu machen für die Menschen der Pfarre“, betont P. Terentius. Der vorbeiflutende Verkehr draußen vor dem Kloster, das Gewühl von geschäftigem Treiben auf dem Nikolaiplatz passend auch dazu. Und trotzdem sucht jeder seinen eigenen Weg im Leben. Manche finden ihn in Ehe und Familie, andere wieder allein. Wichtig aber sei, so P. Terentius, mit Gott in Verbindung zu bleiben. Er sei der zuverlässige Begleiter, der helfe, das Leben zu meistern, mit all

seinen Höhen und Tiefen, die es nun einmal bereithalte. Es gehe darum, Erfahrungen mit Gott zu suchen. Jetzt in der Fastenzeit gelte es, die Steine aus dem Weg zu Gott hin wegzuräumen. „Aus dem Gewohnten aussteigen, bereit sein, Neues zu wagen“, umschreibt es P. Terentius. Denn jede Veränderung beinhalte Bereicherung. Wie sich Franziskus auf Jesus eingestellt habe, so sollten sich die Menschen bereit machen. „Ich bin da, um meine Begleitung anzubieten und meine Erfahrungen mit Gott weiterzugeben.“



P. Terentius Gizdon OFM

FOTO: G. BRANDSTÄTTER

... zum Jahr der Orden



„Herr, sei gepriesen, weil du mich erschaffen hast.“

Hl. Klara von Assisi (1193 – 1253) Ordensgründerin



SYLVIA LEITNER: STÖBERN, SUCHEN, FINDEN

Kreativität ersetzt zuweilen das Budget

Den Caritas Shop in Villach hat Sylvia Leitner vor Jahren mit viel Elan modernisiert und renoviert. Das alles mit einem kleinen Budget, aber mit sehr viel Kreativität.

von Ingeborg Jakl

„Manchmal muss man über sich hinauswachsen“, lacht Sylvia Leitner und verweist vergnügt auf den Caritas Shop. Hell und freundlich schaut er aus, übersichtlich das gut sortierte Angebot, und obendrein hat er sich zu einem Treffpunkt für Jung und Alt entwickelt. Das war freilich nicht immer so. Denn als Leitner in Villach begann, mitzuarbeiten, „schaute der Laden nicht sehr einladend aus“, erinnert sie sich. Was also machen? Vor allem, wenn kein Geld vorhanden ist und große Umbauaktionen einfach nicht in den Finanzierungsplan passten. „Not macht erfindisch, und deshalb haben wir alles in

Eigenregie übernommen.“ Gemeinsam mit zwei Zivildienern ging es los. Zunächst kamen die Böden und Regale dran, dann wurde das gesamte Sortiment durchforstet, aussortiert und schließlich ansprechend präsentiert. Auch der neue Namen „Caritas Shop“ passt in das Konzept, setzte sich sehr schnell durch und brachte in der Folge so auch manchen neuen Kunden.

Hier, in der Karlgasse Ecke Rathausgasse, lässt sich ungestört stöbern, suchen und finden. Von Bekleidung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene bis hin zu Antiquitäten, Büchern, Kinderspielzeug, Haushaltswaren und noch vielem anderen mehr. Und das Spannende daran: alles zu einem unschlagbar günstigen Preis. Der Erlös kommt wiederum den Hilfsangeboten der Caritas zugute. Somit kann ein Einkaufsschnäppchen im Caritas Shop doppelt sinnvoll sein.

Leitner, der der Shop ebenso wie das Team, richtig ans Herz gewachsen ist,

wird in nächster Zeit in Pension gehen. „Mit einem lachenden und einem weinenden Auge“, gibt sie zu. So richtig kann sie sich das noch gar nicht vorstellen. Aber eine Option bleibt ja noch. Die ehrenamtliche Mitarbeiterin für die gebürtige Kärntnerin mit Wohnsitz in Wien, ist „das Pendeln kein Problem“. Sie will sowieso ihren Lebensmittelpunkt wieder nach Kärnten verlegen. Eine Aufgabe wartet hier schon auf sie!



FOTO: PRIVAT

Sylvia Leitner vom CaritasShop in Villach

den Menschen nahe sein



„Das einzige, was die Armut beseitigen kann, ist miteinander zu teilen.“

Mutter Teresa
(1910 – 1997)
Ordensschwester und Missionarin



WALTRAUD TOMASCHITZ: EINSATZ FÜR DIE UKRAINEHILFE

Ohne Freiwillige geht gar nichts

Jede Woche treffen sich in der Peter-Mitterhofer-Gasse in Klagenfurt Ehrenamtliche, um Sachspenden für die Ukrainehilfe zu packen.

von Ingeborg Jakl

Während hierzulande Kästen und Kommoden durchforstet werden, um für die neue Frühjahrgarderobe Platz zu schaffen, sind anderswo Menschen glücklich, wenn sie überhaupt etwas zum Anziehen haben. „Die Not in der Ukraine ist unvorstellbar groß“, sagt denn auch Waltraud Tomaschitz von der Ukrainehilfe. Fast täglich erreichen sie Nachrichten, was in dem von Krieg und Flüchtlingen gebeutelten Land alles gebraucht wird. Jetzt in diesen Tagen wird gerade wieder ein Lkw-Zug auf die Reise geschickt. „Bis weit in den Osten, 100 Kilometer vom Kriegsgeschehen entfernt“, sagt Tomaschitz. Gemeinsam mit unzähligen Ehrenamtlichen ist sie jeden Dienstag

in der Lagerhalle, um Sachspenden aller Art anzunehmen, zu sortieren und zu verpacken. „Die Leute bringen nicht nur Packerln und vorsortierte Schachteln vorbei, sie spenden auch für den Transport“, sagt sie dankbar. Aber die Hilfe, die seinerzeit von der unvergessenen Anna Czernin initiiert wurde, könnte nicht greifen, wenn Tomaschitz nicht genügend Mitstreiterinnen und Helfer an ihrer Seite wüsste. „Egal wie das Wetter ist, mein Team ist pünktlich und zuverlässig jeden Dienstag von 14 bis 16 Uhr vor Ort.“ Von Kleidung (frisch gewaschen oder gereinigt) über Schuhe, Körperpflegemittel, Haushaltswaren, Pflegemittel für Kranke, Büroausstattung und Sportgeräten, Schulsachen, Nähmaschinen, Kinderwagen, Gitterbetten, Spielzeug und Stofftiere „nehmen wir alles, was intakt und gebrauchsfähig ist“. Unterstützung erfährt Tomaschitz auch von Ehemann Edi, der wie selbstverständlich mit anpackt und organisiert. „Wir alle sind eine Gruppe

von Idealisten, die gerne ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen, um anderen zu helfen.“ Das klingt so einfach, ist hier aber seit Jahr und Tag gelebte Realität. „Ohne dieses engagierte Miteinander könnte unsere Arbeit nicht bewältigt werden“, ist sich Tomaschitz sicher. Daher geht ihr Dank nicht nur an die vielen Spenderinnen und Spender, sondern auch an ihr Team, auf das sie sich verlassen kann. Dienstags von 14 bis 16 Uhr in der Peter-Mitterhofer-Gasse 29.



FOTO: K.K.

Koordinatorin Waltraud Tomaschitz

: den Menschen nahe sein



” Warte nicht auf eine spätere, gelegeneren Zeit, denn du bist nicht sicher, dass du sie haben wirst. **”**

Katharina von Siena
(1347 – 1380)
italienische Mystikerin
und Kirchenlehrerin



RAINER LUBE: MINISTRANT, MESNER UND LEKTOR

Wenn die Glocken nach Rom fliegen

Für Rainer Lube ist der Dienst am Altar stets mit Freude verbunden. Und die trägt er gern nach außen und gibt sie an die „Jung-Minis“ weiter.

von Ingeborg Jakl

„Eine Ratsche muss mit Schwung im Uhrzeigersinn bewegt werde“, weiß Rainer Lube und demonstriert es gleich einmal in seiner Funktion als „Chefministrant“ in St. Theresia in Klagenfurt. Der 18-Jährige liebt besonders die Karwoche, denn „dann sind wir pausenlos und mit viel Freude im Einsatz“. Dazu zählt natürlich auch die Einweisung der jungen 23 Ministranten. Selbstverständlich spricht hier keiner mehr von der „Quote“, denn die ist längst erfüllt. „Bei uns sind gleich viele Mädchen wie Buben“, stellt er trocken fest. Ihnen allen erklärt er bereitwillig, warum in der Karwoche nicht die Glocken, son-

dern die Ratschen zum Einsatz kommen. Nach der Überlieferung fliegen am Gründonnerstag die Glocken nach Rom. An den Trauertagen um den Tod Christi schweigen sie, um dann in der Osternacht beim Gloria um so lauter zu erklingen. In der Zwischenzeit kommen die Holzratschen zum Einsatz. In St. Theresia gibt es sechs Stück, und es wird genau bestimmt, wer diese bedienen darf.

Rainer ist nicht nur mit großer Begeisterung seit acht Jahren als Ministrant tätig, sondern auch als Mesner und Lektor im Einsatz. „Die Pfarre ist mein zweites Zuhause“, sagt er strahlend und fröhlich. Hier trifft gelebte Gemeinschaft jugendliches Christenherz, „viele meiner Freunde sind dabei“, und Pfarrer Johannes Pichler ist der Motor einer lebendigen Jugendpastoral.

Der angehende Gärtnermeister, der die Gartenbauschule in Ehrental absolviert und gerade sein Praktikum ableistet, teilt sich seine Zeit genau ein, da-

mit auch alles wie am Schnürchen klappt. Nicht glauben mag man, dass Rainer seit seiner Kindheit schwerhörig ist. Nur dank eines komplizierten technischen Wunderwerkes kann er hören. Wahrscheinlich so gut, dass er genau hört, wo der „Osterhase“ im Pfarrgarten die Nester versteckt. Denn nach der Auferstehungsfeier am Sonntagmorgen um 5.30 Uhr dürfen die „Minis“ und die Chormitglieder auf die Suche gehen.



Rainer Lube

FOTO: KK

den Menschen nahe sein



„Gestern wurde ich mit Christus gekreuzigt, heute werde ich mit ihm verherrlicht. Gestern wurde ich mit ihm begraben, heute werde ich mit ihm auferweckt.“

Gregor von Nazianz
(um 320 – um 390)
Patriarch von
Konstantinopel



ANTON LANNER: DIAKON, BEGLEITER UND KÜNSTLER

„Jetzt lebe ich wieder auf“

Diakon Anton Lanner möchte Kindern Gottvertrauen vermitteln, damit sie erkennen, dass Gott sie liebt.
von Christine Weeber

Jeder Mensch hat Talente, und diese vermehren sich. Diakon Anton Lanner besitzt viele davon. In seinem Garten im heimatlichen St. Daniel im Gailtal befinden sich seine Kunstschnitzereien aus Holz: Diese Figuren stellen Bibelstellen dar, die ihn persönlich faszinieren, wie die heilige Anna mit dem Kind, der Gottesmutter oder den barmherzigen Vater, welcher innig den heimgekehrten Sohn umarmt. Besonders der heilige Antonius liegt ihm am Herzen. Holz bedeutet für ihn schlichtweg „Leben“.

Anton Lanner, 1958 in Dellach geboren, hat in den letzten Jahren einen Kreuzweg in St. Daniel am Weg zur Kirche aus Holz und Eisen gestaltet sowie

einen Kreuzweg aus Eisen direkt in der Filialkirche Dellach.

Als Ständiger Diakon wirkt Anton Lanner seit Oktober 2006 in der Pfarre St. Daniel, Dekanat Kötschach, „vorher hat er die Ausbildung gemacht. Lanner will seine „innere Freude“ den Gläubigen weitergeben. „Einem Diakon öffnen sich die Einwohner manchmal leichter und etwas freier, gerade auch die Benachteiligten“, spricht er aus Erfahrung. „Sie nehmen teil an dieser Freude und sprechen frei heraus, wie es ihnen wirklich geht.“

Diakon Lanner begleitet ältere und kranke Menschen in der Pfarre, die nicht mehr zum Gottesdienst gehen können, besucht sie und bringt ihnen am Sonntag die heilige Kommunion. Dann hört er oft: „Jetzt lebe ich wieder auf.“ Gedanklich nimmt er sie alle mit in den Gottesdienst und legt sie „Jesus an den Altar“. Er begleitet auch die Angehörigen und steht ihnen zur Seite. Der Diakon assistiert Pfarrer Jo-

sef Schachner im Gottesdienst. Er leitet Firmunterricht, Kommunionvorbereitung, Pastoraldienste und steht dem Sakrament der Ehe bei. Als langjähriger Religionspädagoge an den Volksschulen Kötschach-Mauthen und Dellach im Gailtal wünscht er sich, dass Kinder durch „ihren Selbstwert gestärkt werden“. „Ich möchte ihnen Gottvertrauen vermitteln, damit sie erkennen, dass Gott jeden liebt, so wie er ist“, betont der Diakon.



FOTO: WEEBER

Anton Lanner, Diakon aus St. Daniel

den Menschen nahe sein



„Die Auferstehung ist nicht ein zufälliges Mirakel, sondern der Anfang einer neuen Zeit.“

Papst Benedikt XVI.
(Papst von 2005 bis zu seinem Amtsverzicht am 28. Februar 2013)



JESNER

ZUM JAHR DER ORDEN: BARMHERZIGE SCHWESTERN

„In jedem Mensch wohnt Gott“

Das Jahr 2015 hat Papst Franziskus als „Jahr der Orden“ ausgerufen. Daher stellen wir in loser Folge immer wieder Ordensfrauen und Ordensmänner in unserer Diözese vor.

von Ingeborg Jakl

Der schnellste Weg führt durch ein kleines Gartentor. Und den wählt Sr. Francis gern, wenn sie sich als Krankenhauseelsorgerin auf zu ihren Patienten macht. Das Haus bzw. der Garten der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz SCSC in der Klagenfurter Radetzkystraße grenzt an die kleine Parkanlage der Privatklinik Maria Hilf.

Die Klinik hier am Fuße des Kreuzbergs geht nämlich auf eine Gründung der Kreuzschwestern aus dem Jahr 1907 zurück. Trotz Um-, Anbau und Übernahme von der Humanomed-Gruppe sind die nachfolgenden Schwestern dem

Haus verbunden geblieben. „Auf einer ganz wunderbaren Basis“, sagt Sr. Francis. Auf der einen Seite steht höchstes medizinisches Know-how, auf der anderen die einfühlsame seelsorgerische Begleitung in nicht immer leichten Zeiten. Bereits auf dem Weg zu den Stationen wird Sr. Francis von den Patienten angesprochen. „Ich teile keine Rezepte aus“, sagt sie, „aber ich kann zuhören, da sein, beistehen.“

Seelsorge heißt für sie das Angebot einer Wegbegleitung im Sinne einer Lebens- und Glaubenshilfe. Sie ist ein vertrauendes Geschehen zwischen Menschen, in dem Alltagsfragen und -erfahrungen in der Öffnung zu Gott hin bedacht und bewegt werden. Dabei kann aus der befreienden und tröstlichen Botschaft des Evangeliums eine veränderte Sicht erwachsen, so dass Menschen gestärkt und zuversichtlich weitergehen können, erklärt sie. „In jedem Menschen wohnt Gott“, ist sie überzeugt. Manchmal ist das nicht auf den ersten Blick erkennbar.

„Trotzdem ist jede Begegnung kostbar.“ Auf medizinischem Gebiet ist vieles machbar, in der Seelsorge gibt es diesen sichtbar oder messbaren Bereich nicht. Umso mehr freut sie sich, wenn Begegnung von Herz zu Herz geht. Ihr Wunsch, dass auch ein als nicht gelungen empfundenes Gespräch wenigstens ein beiderseitiges Nachdenken befördert kann. In seiner Wirkung aber bleibt er abhängig von Gottes Segen. In der Kapelle von Clemens Holzmeister werden die Bitten der Kranken beim Gottesdienst stets mit ins Gebet eingeschlossen.



Sr. Francis M. Elamkunnappuzha SCSC

FOTO: HUMANOMED

... zum Jahr der Orden



„Stelle dein Herz vor das Bild der göttlichen Wesenheit, und forme dich selbst durch Betrachtung gänzlich um in das Abbild seiner Gottheit.“

HI. Klara von Assisi (1193 – 1253) Ordensgründerin



ANDREA SANDER: SORGE UM DIE KINDER IN NEPAL

„Sie sind hungrig, durstig und frieren“

Vor drei Jahren war Andrea Sander zuletzt in Nepal. In einem kleinen Dorf im Himalaya unterrichtete sie blinde Kinder und half mit, für sie ein Haus zu bauen.

von Ingeborg Jakl

„Das Haus für die blinden Kinder im Gorkhadorf, hoch oben am Berg, am Fuße des Himalajagebirges, ist wie alle Gebäude im Dorf völlig zerstört.“ Andrea Sander, Religionslehrerin in den Volksschulen in Lavamünd und in St. Andrä, stehen die Tränen in den Augen. „Die Kinder sind hungrig, durstig und zittern vor Kälte.“ Vor drei Jahren war sie in Nepal und hat vor Ort mitgeholfen, für diese jungen Waisen ein Haus und eine Schule zu errichten. Die Häuser sind nach dem Vorbild der ökologischen Flaschenhäuser in Kathmandu von Hand gebaut. Spendengelder kamen auch aus Kärnten und erst vor wenigen

Wochen war endlich alles komplett, erzählt sie. Und jetzt? Alles zerstört, alles dem Erdboden gleichgemacht. Die Kinder wurden von den Dorfbewohnern aus dem Schutt gezogen und in den Wald gebracht. Alle haben sie überlebt, aber die Umstände sind unvorstellbar. Bei einem Telefonat hat Sander erfahren, den Überlebenden fehlt es an Nahrung, Wasser, Medikamenten und an Decken. „Bis hier Hilfe ankommt ...“, Sander will den Satz gar nicht beenden. Denn das Dorf ist nur zu Fuß erreichbar. „Damals waren es zwei Tage Fußmarsch von der letzten Straße, heute ist das wahrscheinlich nicht machbar, bei all der Verwüstung.“ Für sie sind die Waisenkinder von Nepal längst eine Herzensangelegenheit und ihnen zu helfen zu einer Lebensaufgabe geworden. „Ich wollte schon damals die Kinder, die aus unvorstellbaren ärmlichen Verhältnissen kommen, unterstützen, um ihnen eine bessere Zukunft zu ermöglichen“, erklärt sie. Ihr neunmonatiger Aufenthalt in Nepal im

Jahr 2009 „hat mein Leben völlig verändert. Doch trotz der großen Armut habe ich viel Freude und Zuversicht erlebt. Die Menschen und vor allem die Kinder können sich über Kleinigkeiten freuen, die hier selbstverständlich sind. Da verschieben sich die Prioritäten.“ Durch Vorträge in Kirchen und Schulen hat sie Spenden gesammelt, um den Waisenkindern ein neues Heim zu schaffen. Jetzt weiß sie, was fehlt und sammelt weiter.



FOTO: K.K.

Andrea Sander mit Waisenkindern in Nepal

... den Menschen nahe sein



„Im Bild Marias erahnen wir etwas von dem mütterlichen und zärtlichen Gott.“

Anselm Grün OSB
Benediktinerpater, Autor spiritueller Bücher, Referent zu spirituellen Themen.



ALBINE WAUTISCHER: GLAUBEN LIEBEVOLL WEITERGEBEN

„Gott ist für jeden der Gleiche“

Albine Wautischer ist seit 20 Jahren mit Herz und Seele ehrenamtliche Mitarbeiterin in der Pfarre St. Josef-Siebenhügel in Klagenfurt.
von Katja Schöffmann

„Mir ist es wichtig, dass die Menschen erkennen, dass wir alle im gleichen Boot sitzen. Gott ist für jeden der Gleiche.“ Dies ist das Lebensmotto von Albine Wautischer. Ursprünglich aus der Pfarre St. Stefan bei Haimburg (Völkermarkt) lebt sie seit 1977 in Klagenfurt und engagiert sich mit Herz und Seele für ihre Pfarre St. Josef-Siebenhügel. Wautischer: „Die damalige Pfarrgemeinderätin fragte mich, ob ich mitarbeiten und die neu Hinzugezogenen in unserer Pfarre besuchen möchte.“ Sie sagte sofort zu. „Es macht große Freude, die neuen Menschen willkommen zu heißen und ihnen den Begrüßungsbrief des Pfarrers

zu überreichen.“ Seit 1988 ist Wautischer auch für das Verteilen der Pfarrblätter mitverantwortlich. Wautischer: „Besonders bei der ‚Brüder in Not‘-Sammlung im November kommt man gut mit neuen Leuten in Kontakt.“ Besonders am Herzen liegt Wautischer auch der monatlich stattfindende Kinderspiele-Nachmittag in St. Josef-Siebenhügel, der von der Fokolar-Bewegung veranstaltet wird und den sie seit mehr als zehn Jahren organisiert. Wautischer sucht geeignete Räume im Pfarrzentrum, verteilt Einladungen und sorgt sich um Spiele und Jause. Es wird am Sportplatz zusammen gespielt und für einen guten Zweck gebastelt. Wautischer: „Den Kindern erzählen wir in Geschichten, wie andere Kinder in der Welt versuchen, Jesus im Anderen zu sehen.“ Jeden dritten Sonntag im Monat ist Wautischer für die Lesungen und Fürbitten in der Kirche zuständig. Engagement zeigt Wautischer seit 2012 auch für das Netzwerk „Miteinander

für Europa“, das zu Pfingsten 1998 von Papst Johannes Paul II. ins Leben gerufen wurde. „Der Papst hat den verschiedenen Religionsbewegungen ans Herz gelegt, sich kennenzulernen und zu vernetzen.“ Jährlich finden drei bis vier Treffen statt, das nächste Mal 2016 in München. Der Fokolar-Bewegung fühlt sich Wautischer seit 1978 verbunden. „Das ‚Wort des Lebens‘ hilft mir im Alltag sehr.“



Albine Wautischer lebt aktiv ihren Glauben.

FOTO: KATJA SCHÖFFMANN

: den Menschen nahe sein



„Über dem Meer der Ewigkeiten leuchtest du durch das Reich der Zeiten.“

Julius Langbehn
 (1851 - 1907)
 dt. Schriftsteller und
 Kulturkritiker



THERESIA SCHEIFLINGER: LEHREN UND LERNEN

Schulalltag hautnah kennengelernt

Ein Volontariat in Tansania eröffnete für die Villacher HTL-Absolventin Theresia Scheiflinger viele neue Eindrücke und Möglichkeiten.
von Ingeborg Jakl

Matura und was dann? Für Theresia Scheiflinger, HTL-Absolventin aus Villach, war klar, sie wollte zunächst einmal ins Ausland gehen. Ihr Ziel, das erworbene Schulwissen irgendwie weiterzugeben. Am besten in Form eines Volontariats. Über den Verein „Friends of Sanya Juu“ vom Kloster Wernberg ging es nach Tansania, ganz genau zu einer Gastfamilie nach Moshi. An einer dortigen öffentlichen Schule unterrichtete sie Grundkenntnisse des technischen Zeichnens und vermittelte den hochmotivierten Schülerinnen und Schülern den Umgang mit Planungsprogrammen am Computer. Unterrichtet wurde in Englisch, obwohl die Mut-

tersprache der Schüler Suaheli ist. „Es war für mich eine aufregende Zeit“, erinnert sie sich. „Auf der einen Seite die Herausforderung, sich in einem fremden Land zurechtzufinden, auf der anderen Jugendliche zu unterrichten.“ Die Unterstützung der Gastfamilie kam ihr da sehr entgegen. Gleichwohl gerade die Gastfreundschaft unglaublich groß ist. „Jeder wollte mich einladen, kennenlernen.“ Auf diese Weise hat sie nicht nur den Schulalltag in Tansania hautnah erlebt, sondern bei den Ausflügen auch viel vom Land und seinen Bewohnern. Das halbe Jahr verging wie im Flug, und heute noch zehrt sie von den vielen Begegnungen und Erlebnissen. „Ich habe damals eine andere Sicht der Dinge bekommen“, sagt sie. Das sei für sie und ihren weiteren Lebensweg prägend gewesen. Die Verbindungen sind seither nie abgerissen. „Über Internet und Facebook tauschen wir uns regelmäßig aus.“ Und mit diesem Schatz von Erfahrungen hat Scheif-

linger auch beim großen Missionsfest im Kloster Wernberg am vergangenen Sonntag ihren Beitrag geleistet. „Eine Reise um die Welt zu mir selbst“ lautete das Thema. Für die junge Frau ein leichtes Unterfangen, denn sie konnte mit einem reichen Erfahrungsschatz aufwarten. Gefragt, was sie stets mit auf Reisen habe, lautete die spontane Antwort: „Internet, eine Bauchtasche für Papiere und Geld sowie Neugierde und gute Laune!“



FOTO: K.K.

Theresia Scheiflinger

: den Menschen nahe sein



„Überall, wo wirklich Leben ist, ist auch eine Spur von Glück.“

Anselm Grün OSB

Benediktinerpater, Autor spiritueller Bücher, Referent zu spirituellen Themen



THERESIA SCHEIFLINGER: LEHREN UND LERNEN

Schulalltag hautnah kennengelernt

Ein Volontariat in Tansania eröffnete für die Villacher HTL-Absolventin Theresia Scheiflinger viele neue Eindrücke und Möglichkeiten.
von Ingeborg Jakl

Matura und was dann? Für Theresia Scheiflinger, HTL-Absolventin aus Villach, war klar, sie wollte zunächst einmal ins Ausland gehen. Ihr Ziel, das erworbene Schulwissen irgendwie weiterzugeben. Am besten in Form eines Volontariats. Über den Verein „Friends of Sanya Juu“ vom Kloster Wernberg ging es nach Tansania, ganz genau zu einer Gastfamilie nach Moshi. An einer dortigen öffentlichen Schule unterrichtete sie Grundkenntnisse des technischen Zeichnens und vermittelte den hochmotivierten Schülerinnen und Schülern den Umgang mit Planungsprogrammen am Computer. Unterrichtet wurde in Englisch, obwohl die Mut-

tersprache der Schüler Suaheli ist. „Es war für mich eine aufregende Zeit“, erinnert sie sich. „Auf der einen Seite die Herausforderung, sich in einem fremden Land zurechtzufinden, auf der anderen Jugendliche zu unterrichten.“ Die Unterstützung der Gastfamilie kam ihr da sehr entgegen. Gleichwohl gerade die Gastfreundschaft unglaublich groß ist. „Jeder wollte mich einladen, kennenlernen.“ Auf diese Weise hat sie nicht nur den Schulalltag in Tansania hautnah erlebt, sondern bei den Ausflügen auch viel vom Land und seinen Bewohnern. Das halbe Jahr verging wie im Flug, und heute noch zehrt sie von den vielen Begegnungen und Erlebnissen. „Ich habe damals eine andere Sicht der Dinge bekommen“, sagt sie. Das sei für sie und ihren weiteren Lebensweg prägend gewesen. Die Verbindungen sind seither nie abgerissen. „Über Internet und Facebook tauschen wir uns regelmäßig aus.“ Und mit diesem Schatz von Erfahrungen hat Scheif-

linger auch beim großen Missionsfest im Kloster Wernberg am vergangenen Sonntag ihren Beitrag geleistet. „Eine Reise um die Welt zu mir selbst“ lautete das Thema. Für die junge Frau ein leichtes Unterfangen, denn sie konnte mit einem reichen Erfahrungsschatz aufwarten. Gefragt, was sie stets mit auf Reisen habe, lautete die spontane Antwort: „Internet, eine Bauchtasche für Papiere und Geld sowie Neugierde und gute Laune!“



FOTO: K.K.

Theresia Scheiflinger

: den Menschen nahe sein



„Überall, wo wirklich Leben ist, ist auch eine Spur von Glück.“

Anselm Grün OSB

Benediktinerpater, Autor spiritueller Bücher, Referent zu spirituellen Themen



LANGE NACHT DER KIRCHEN: EIN FRESKO GESTALTEN

„Arbeiten wie Michelangelo“

Beide haben den Beruf des Restaurators erlernt und schon unzählige Kulturgüter in Italien konserviert und auch restauriert.

von Ingeborg Jakl

Zur Langen Nacht der Kirchen sind Gloria Barbetti und Alex Siliprandi aus Asciano extra nach Klagenfurt gekommen, um hier einen Freskenworkshop „Arbeiten wie Michelangelo“ anzubieten. Ab 16 Uhr geht es für Kinder und Jugendliche in der Pfarre Viktring los. Unter der Anleitung des toskanischen Restauratoren-Ehepaares gibt es zunächst eine Einführung in die Technik und dann startet die Arbeit gleich an einem Fresko. „Wir beginnen mit einer Katze und einem Hund“, verrät Gloria einen kleinen Teil des Kinderprogrammes. Für die Erwachsenen wird es etwas anspruchsvoller. Für Gloria ist Restauration im herkömmlichen Sinne keine

„Kunst“, aber auch kein „Handwerk“. Es handelt sich bei ihrer Arbeit, sagt sie, um die Erhaltung von Kunstgegenständen. Das erfordere jedoch ein Menge Geschick im Umgang mit den entsprechenden Werkzeugen und zudem ein gewisses Interesse an Kunst- und Kulturgeschichte. Die Liebe zum Detail, verrät sie, gehöre unbedingt dazu und ein geschultes, künstlerisches Einfühlungsvermögen. Sie brauche stets eine detaillierte Kenntnis der historischen Erscheinungsformen ihrer Objekte und deren Materialien. Dazu zählen neben dem kunsthistorischen Überblick auch ein fundiertes chemisches und physikalisches Wissen. „Man lernt ein Leben lang“, bestätigt auch ihr Mann Alex. Kontinuierlich setze er sich mit den neuesten Methoden der Forschung auseinander, um sich dann die Schritte anzueignen. Einen kleinen Einblick in ihre spannende Arbeit, die sie beide begeistert seit 20 Jahren ausüben, gewähren sie natürlich den Kursteilnehmern.

Auch über die Orte ihres Schaffens werden sie berichten, die sie u. a. nach Siena, Lucca, Florenz und Assisi führten. Eingefädelt haben diesen Coup Edith und Mauricio Pergelier. Im Anschluss werden in der Stiftskirche Musikalische Manuskripte des 16. und 17. Jahrhunderts aus Europa erklingen und danach können zweierlei Eintöpfe und Crostoli verkostet werden. Infos: Tel. 0676/8772-7167 oder www.kath-kirche-kaernten.at



FOTO: K.K.

Gloria Barbetti und Alex Siliprandi

„Wo Glaube lebt, lebt auch Liebe. Wo Liebe tätig ist, öffnen sich die Herzen dem Glauben.“

Bruno Stephan Scherer

Benediktinerpater,
Schweizer Schriftsteller,
Pfarrer



ZUM JAHR DER ORDEN: TÖCHTER DER GÖTTLICHEN LIEBE

Die Bäuerin vom Kloster

Das Jahr 2015 hat Papst Franziskus als „Jahr der Orden“ ausgerufen. Daher stellen wir in loser Folge immer wieder Ordensfrauen und Ordensmänner in unserer Diözese vor.

von Ingeborg Jakl

Sie war eine Pionierin, im wahrsten Sinne des Wortes. Als sie damals in den fünfziger Jahren den Traktorführerschein machte, war das im Lavanttal eine kleine, wenn nicht die Sensation! Für Schwester M. Leonitta Kleedorfer FDC von den Töchtern der Göttlichen Liebe vom Kloster Maria Loreto in St. Andrä war es eher eine dringende Notwendigkeit. Denn die schwere Arbeit in der großen Landwirtschaft, die zum Kloster gehörte, verlangte nach Maschinen, da sie sonst von den Schwestern nicht mehr zu bewältigen war. Und als dafür Verantwortliche beschloss sie, zu handeln. Traktor und Maschinen

wurden angeschafft. Sr. Leonitta saß im Habit (Ordensgewand) am Steuer und bewirtschaftete mit viel Verstand und Gefühl die großflächigen Felder. „Im Sommer“, erinnert sie sich, „war das manchmal sehr hart wegen der Hitze.“ Aber für sie und ihre Mitschwestern gab es damals noch kein praktisches Arbeitsgewand.

Das ist heute freilich anders, aber die Landwirtschaft und den großen Viehbestand haben sie Schwestern längst abgegeben. In der Bevölkerung ist der Name für Sr. Leonitta aber geblieben: „Bäuerin vom Kloster“. Ihr Geschick und ihre Liebe zu Hof und Grund fanden nicht nur bei den Bauern anerkennende Worte.

Nicht aufgegeben hat Sr. Leonitta dagegen ihre Liebe zu den Tieren. Noch heute kümmert sie sich täglich mit viel Freude um die rund 100 Hühner und verkauft die Eier ab Hof. Hier im Hofladen kennt jeder jeden. Und das ist auch für Sr. Leonitta wichtig. Miteinander ins Gespräch kommen, Gemeinschaft

an einem eher ungewöhnlichen Ort erleben, heißt das bei ihr. Sie spricht alle ihre Kunden beim Namen an, erkundigt sich nach den Kindern und Enkeln. „Sie hat ein sagenhaftes Gedächtnis“, bescheinigt ihr auch Pfarrer Nepomuk Wornik. Wenn Sr. Leonitta in ihrem Element ist, dann möchte man gar nicht glauben, dass sie im nächsten Jahr 90 Jahre alt wird. „Ich bin seit über 60 Jahren in St. Andrä“, verrät sie so nebenbei. Und ist schon wieder mitten drin: im nächsten Gespräch.



Sr. M. Leonitta Kleedorfer FDC

FOTO: WORNIK

„Beten wir füreinander. Wenn wir so gegenseitig Liebe tragen, erfüllen wir das Gesetz Christi.“

Hl. Klara von Assisi
(1193 – 1253)

Ordensgründerin



RUDOLF NEMAS: ALLES WIRD GEMEINSAM VORBEREITET

„Wir haben eine sehr breite Basis“

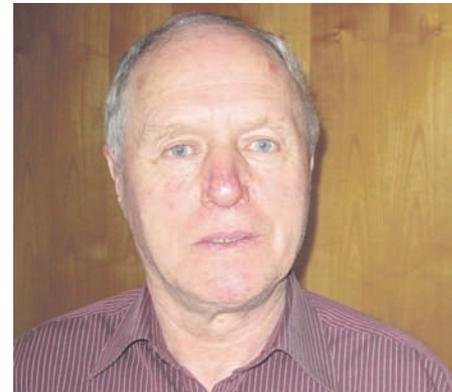
Die gute Zusammenarbeit im Pfarrgemeinderat in Reisach ist für Rudolf Nemas wichtig für ein gelingendes Miteinander.

von Christine Weeber

Wenn Rudolf Nemas aus Reisach im Gailtal von „unserem“ Pfarrgemeinderat spricht, dann lebt er auf und wirkt begeistert. Seit der letzten Pfarrgemeinderatswahl hat er die Funktion des Pfarrgemeinderatsobmannes in der Marktgemeinde Kirchbach inne. Der pensionierte Zollbeamte übt diese Aufgabe mit viel Eifer und Freude aus. Zuvor war er mehrere Perioden lang im Pfarrgemeinderat tätig, der zurzeit sechzehn Mitglieder umfasst. „Wir haben eine sehr breite Basis im Pfarrgemeinderat“, lobt Nemas. „Alle arbeiten zusammen; die Tätigkeiten werden untereinander aufgeteilt wie Jugendthemen oder pastorales Wirken, die

Pflege des Pfarr- und des Friedhofs.“ Die Pfarre Reisach hat quasi zwei Priester: Pfarrprovisor Peter Blümel der für die Pfarren Grafendorf und Reisach zuständig ist, sowie den pensionierten Pfarrer Rudolf Ortner, der seit drei Jahren mit seiner Schwester Anni den Reisacher Pfarrhof bewohnt und im Gail- und Drautal aushilft, wenn der zuständige Geistliche ausfällt. „Alle kirchlichen Anlässe, die im Kirchenjahr anfallen, werden mit Pfarrer Blümel besprochen und durchgeführt.“ Für Rudolf Nemas, einem leidenschaftlichen Imker und Sohn eines Reisacher Landwirtes, bedeuten Religion und gelebter Glaube sehr viel. Schon in seiner Kindheit hatte das Gebet in der Familie einen großen Stellenwert. „Es gibt keinen Sonntag ohne Gottesdienst“, bekennt der gläubige Katholik, und Gattin Maria stimmt ihm bei. „Dann wäre es kein richtiger Sonntag.“ In den letzten Jahren geschah einiges in der Pfarre Reisach: der neu angelegte Friedhof sowie

die Renovierung der Kirchenmauer, der Außenfassade des Turms und der Kirche sowie die Generalsanierung der Kirchenfenster und des Pfarrhofs. „Ich wünsche mir weiterhin die gute Zusammenarbeit im Pfarrgemeinderat, wie sie derzeit besteht“, so Nemas, der gelegentlich auch als Mesner wirkt: „Alle kirchlichen Anlässe werden mit dem Pfarrer und dem Pfarrgemeinderat Reisach vorbereitet, wie jetzt die Fronleichnamsprozession.“



Pfarrgemeinderatsobmann Rudolf Nemas

FOTO: WEEBER

den Menschen nahe sein



„Mit deiner Gnade, o Gott, fangen wir an.“

Peter Friedhofen
Gründer der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf
(1819 – 1860)



HILDE Ettl: ALLES ZUM LOBE DES HERRN

Stets hieß es: „Die Hilde singt solo“

Wenn Musik ein Jungbrunnen ist, dann ist Hilde Ettl aus Krottendorf bei Wernberg der beeindruckende Beweis.

von Ingeborg Jakl

Solange sich Hilde Ettl zurückerinnert, spielte Musik in ihrem Leben eine ganz besondere Rolle. Ihre Eltern und die beiden großen Brüder sangen, und so wuchs die kleine Hilde schon in jungen Jahren in einer musikalischen Umgebung auf. Auf dem Schulweg, daheim mit der Familie und in der Kirche sang Hilde, und ihr glockenheller Sopran blieb nicht unbeachtet. Pfarrer Johann Lex erkannte das Riesentalent, das da heranwuchs, und baute die kleine, zarte Person mit der großen Stimme in den Kirchenchor von Sternberg mit ein. Der große Auftritt ließ auch nicht lange auf sich warten. Eine ältere Kollegin war verkühlt und konnte nicht sin-

gen. Hilde sprang ein und sang bei einer Hochzeit das „Ave Maria“. Fortan wurde das junge Mädchen zu vielen Gesangsauftritten eingeladen. „Die Hilde singt solo“ hieß es „und ich war mit Begeisterung und Ernst dabei. Es war Freude und Ehre zugleich“, sagt sie heute dankbar rückblickend. Daneben lernte sie Klavier, in der Kriegs- und Nachkriegszeit keine Selbstverständlichkeit. Aber Hilde lernte leicht und schnell. Daneben schufte sie eine Lehre in Velden, lernte ihren Mann kennen und lieben, heiratete und pflegte weiter ihre Liebe zur Kirchenmusik. Längst war sie als Organistin in Sternberg tätig, später auch in Damtschach, verstärkte den Kirchenchor mit ihrer außergewöhnlichen Stimme und begann, Kirchenlieder zu komponieren und zu texten. „Die Melodien sind mir zugeflogen, ebenso die Texte.“ So entstand mit der Zeit eine umfangreiche Liedersammlung. Besonders bekannt ist das Sternberger Lied, das nicht nur in der Pfarre, sondern

reihum in den Pfarren begeistert gesungen wird. Hilde Ettl hat viele Lieder selbst gesetzt, für mehrere Stimmen umgeschrieben, alles akribisch per Hand. „Meist am Abend, da hatte ich Ruhe“, sagt sie. Heute noch sitzt sie jeden Sonntag auf der Orgelkempore und gibt den Takt vor. „Es wird ein bisschen mühsamer“, gibt sie zu. Aber in ihrem „jugendlichen Alter“, sie feierte am 1. Mai ihren 85. Geburtstag, darf das schon erlaubt sein.



FOTO: JAKL

50 Jahre Organistin in Sternberg: Hilde Ettl

den Menschen nahe sein



„**Meine tiefe Sehnsucht nach Geborgenheit bringe ich vor dich. Wandle sie in Heimat: Herr, erbarme dich.**“

Eugen Eckert

deutscher Sozialarbeiter und Pfarrer, Liedtexter und Dozent



FRANZ PETER KOFLER: KILOMETER FÜR DIE MENSCHLICHKEIT

Mit Wadlkraft rund um Österreich

Vor ihm liegen 180 Gemeinden in Österreich, die er besuchen will. Mit dem Fahrrad wohlgerückt. Unterwegs, um Spenden zu sammeln.

von Ingeborg Jakl

In Linz beginnt's, könnte man salopp sagen. Der Villacher Franz Peter Kofler hat sich in diesen Tagen in den Sattel geschwungen, um Geld zu sammeln. Geld für jene, die keine Stimme haben, die allein und traurig in der Fremde gestrandet sind. Rund 2.200 Flüchtlingskinder ohne Eltern und Verwandte kommen jährlich auch nach Österreich. „Eine Zahl, die mich geschockt hat“, sagt er und die ihn bewogen hat, ein Zeichen zu setzen. „Ich möchte für diese Kinder Geld sammeln, damit sie in ihrer neuen Heimat das Gefühl erfahren, angekommen zu sein.“ Dazu möchte er Partnerschaften gewinnen, die sich um die

Mädchen und Buben kümmern. Der gebürtige Villacher schrieb in den vergangenen Wochen mehr als 2.000 Gemeinden im ganzen Land an und stellte sein Charity Projekt vor: „Elternlose Flüchtlingskinder“. 180 österreichische Gemeinde haben darauf geantwortet, und die jeweiligen Bürgermeisterinnen und Bürgermeister haben Franz eingeladen, vorbeizuradeln und einen Scheck in Empfang zu nehmen. Der Linzer Bürgermeister Klaus Luger hat ihn in der vergangenen Woche mit einem kräftigen Händedruck auf die Reise geschickt. In zwei Monaten will Franz ganz Österreich erradeln und dabei Geld für Flüchtlingskinder sammeln.

Erfahrungen im Bereich Radfahren und Langstrecken hat er jedenfalls. Im vergangenen Jahr radelte er von Kärnten nach Sizilien, nur um seinem Enkel von Messina aus eine Ansichtskarte zu schicken. Eine Fahrt, die noch heute in ihm nachwirkt. Daher war es für ihn fast naheliegend, sein Hilfsprojekt mit-

tels Fahrrad zu starten. Vorbereitet ist er bestens. Seine Radfahrertaschen sind gepackt – „nur das Allernotwendigste“, der Timetable exakt geplant. Jetzt heißt es nur noch, unterwegs keinen Platten und keinen Sturz hinlegen. Schlusspunkt soll in zwei Monaten jedenfalls Klagenfurt sein. „Dann werde ich auf dem Neuen Platz ankommen“, freut er sich schon jetzt. Wer Franz virtuell begleiten will, kann das auf Facebook „Franz Peter Kofler“ tun.



FOTO: JAKL

Franz Peter Kofler in voller Radfahrmontur

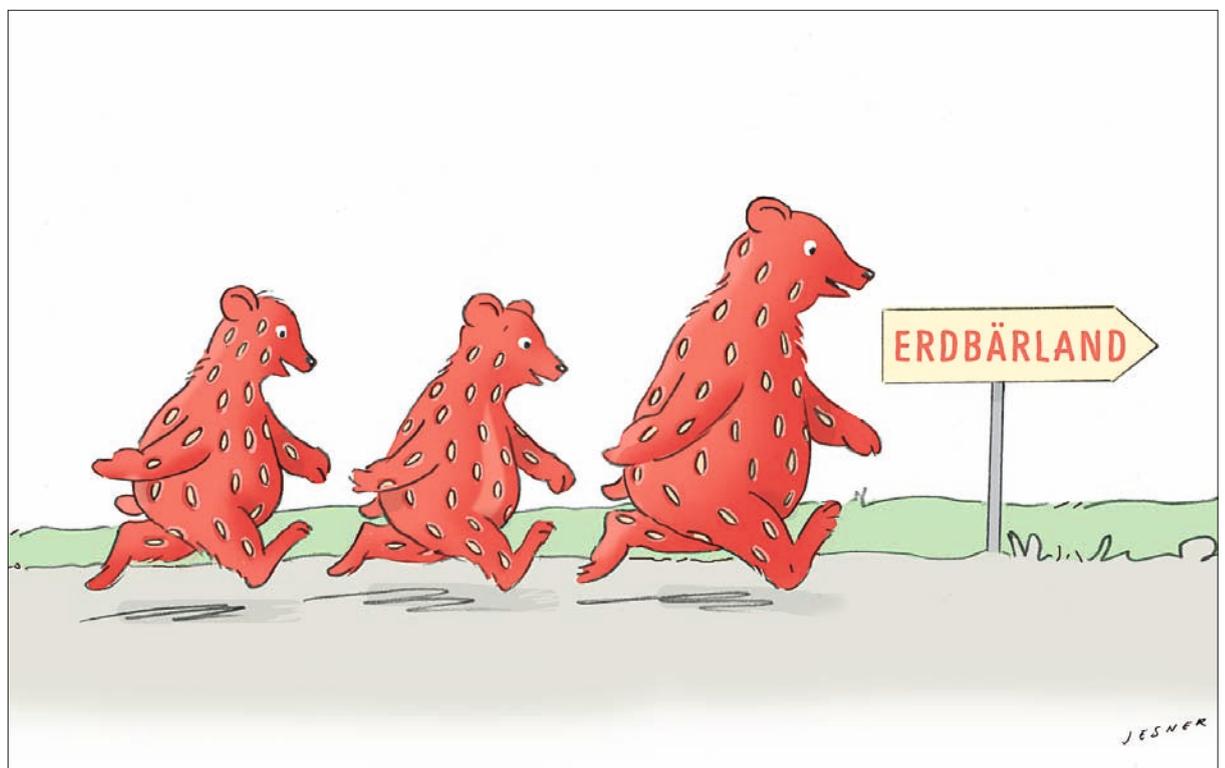
... den Menschen nahe sein



„Am Abend unseres Lebens wird es die Liebe sein, nach der wir beurteilt werden.“

Frère Roger von Taizé

Ordensgründer,
Prior in Taizé
(1915 – 2005)



JESNER